

**- Es gilt das gesprochene Wort -**

**Rede des Landtagspräsidenten zur Auftaktveranstaltung  
der Woche der Brüderlichkeit 2010 am 8. März 2010**

Sehr geehrter Herr Präsident des Landesverfassungsgerichtes Postier,  
sehr geehrter Herr Vorsitzender der Stadtverordnetenversammlung Potsdam Schüler,  
sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete des Landtages,  
sehr geehrter Minister Dr. Schöneburg,  
sehr geehrter Herr Dr. Schulze-Eggert,  
sehr geehrter Rabbiner Pressmann,  
sehr geehrter Herr Hans-Ulrich Schulz  
meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich heiÙe Sie alle zur Eröffnung der Woche der Brüderlichkeit im Land Brandenburg herzlich willkommen.

BegrüÙen möchte ich auch die Vertreterinnen und Vertreter der Religionsgemeinschaften, darunter den stellvertretenden Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde Potsdam, Herrn Tkach, sowie den erst am gestrigen Tag zum neuen Vizepräsidenten des Weltverbandes des liberalen Judentums gewählten Rektor des Abraham Geiger Kollegs an der Universität Potsdam, Herrn Prof. Dr. Walter Homolka - dazu herzlichen Glückwunsch und seien Sie uns alle ganz herzlich willkommen.

Ganz besonders freue ich mich, dass Herr Generalsuperintendent Hans-Ulrich Schulz sich bereiterklärt hat, so kurz nach dem offiziellen Antritt seines nach zwölfjähriger Amtszeit nun gewiss verdienten Ruhestandes, die heutige Festansprache zu halten. Herr Schulz, vielen Dank dafür und wir hoffen, dass Sie sich auch in Zukunft immer wieder zu Wort melden werden!

Mein Dank gilt schließlich dem Chor Atarah unter der Leitung von Varda Seelig, der uns bereits

musikalisch auf die heutige Veranstaltung eingestimmt hat und für die musikalische Begleitung des Abends sorgen wird.

Sehr geehrte Damen und Herren,

gestern Abend fand in Augsburg der bundesweite Auftakt zur Woche der Brüderlichkeit statt. Sie steht unter dem Motto „Verlorene Maßstäbe“. Wie in jedem Jahr wurde zu Beginn die Buber-Rosenzweig-Medaille verliehen. Diesmal ging die Auszeichnung für ein besonderes Engagement in Dialog von Christen und Juden an den bekannten Architekten Daniel Libeskind, für den unser Motto sicher nicht gemeint ist.

Dem Architekten kann und darf ja nicht der Maßstab abhanden kommen, soll das zu errichtende Gebäude im Lot bleiben und seinen Zweck erfüllen können.

Nun errichtet die Politik eher selten konkrete Häuser - sieht man einmal von prominenten Ausnahmen wie gleich nebenan am Alten Markt ab. Vielmehr geht es doch darum, uns allen ein gutes gemeinsames Haus, einen guten gesellschaftlichen Rahmen zu gestalten. Dafür bedarf es in der Tat verbindlicher Maßstäbe.

Das Bundesverfassungsgericht hat mit seinem Hartz-IV-Urteil der Politik erneut Hausaufgaben mit auf den Weg gegeben. Und das ist auch gut und richtig, denn in dem großen gesellschaftlichen Spannungsfeld zwischen Banker-Bonus und Hartz IV-Regelsätzen vermögen viele Menschen schon längst keinen fairen Maßstab mehr erkennen.

Selbst auf den ersten Blick überzeugende Richtschnüre wie die fundamentale Moral des frühen Diaspora-Judentums „Was du nicht willst, dass man dir tut, das füg auch keinem andern zu<sup>1</sup>“ sind schwierig. Es genügt eben nicht, mich zu befragen, was ich für angemessen halte, sondern die Frage, was mein Nächster erwartet ist genauso wichtig.

Es sollte zunächst an uns allen sein, **unser persönliches Koordinatensystem mit dem unserer Mitmenschen** abzugleichen. Wo dies nicht gelingt, etwa wenn Menschen vierzig Stunden in der Woche arbeiten gehen und dennoch von dem **gebotenen Lohn nicht aus**

---

1 Tob 4,16. Übersetzung nach Luther.

**eigener Kraft ihren Lebensunterhalt bestreiten können**, ist es an der Politik, notwendige Leitplanken einzuziehen.

Sehr geehrte Damen und Herren,

wenn bereits in unserem Alltag die Suche nach dem richtigen Maßstab schwerfällt, wie aussichtslos muss ein solches Unterfangen erst im Verhältnis **zwischen Juden und Christen** sein. Sollte das Leid der Shoa ein Richtmaß sein - nichts könnte diesem gerecht werden, und wer sich die Architektur des Jüdischen Museums in Berlin vor Augen führt, weiß, dass dies auch Libeskind in unnachahmlicher Weise erkannt hat.

Umgekehrt spricht der Versuch, sich auf die Gegenwart zu beschränken, den Ängsten und Zweifeln, die sich aus den kollektiven und persönlichen Erfahrungen der Jüdinnen und Juden speisen, allzu schnell die Legitimität ab.

Wenn wir uns statt auf das Trennende auf das Verbindende der gemeinsamen Erfahrungen konzentrieren, dann wird es einfacher, nicht nur die Herausforderungen der Gegenwart, sondern auch die Chancen eines zukünftigen Miteinanders zu entdecken.

Dazu gehört auch, dass wir uns in aller Deutlichkeit gegen all jene zusammenschließen, die noch heute Jüdinnen und Juden bedrohen und Gewalt als Mittel der internationalen Politik propagieren.

Somit ist es vielleicht nicht immer zu beklagen, auch einmal kein schnelles und einfaches Maß bei der Hand zu haben, sondern sich als Mitmenschen ernst zu nehmen, sich auf Dialog und gegenseitige Selbstversicherung einzulassen. Im Gespräch, im Verstehen und Verstandenwerden entsteht erst ein gemeinsamer Wertemaßstab.

Einen wesentlichen Beitrag zu diesem Dialog leisten die Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit und auch die Woche der Brüderlichkeit. Sie bringt Juden und Christen ins Gespräch. Dieser Arbeit gilt mein Dank und meine Anerkennung. Ich freue mich deshalb, nun das Wort an den Evangelischen Vorsitzenden der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Potsdam, Herrn Dr. Hans-Jürgen Schulze-Eggert, zu geben.